

2 Theorie, Methodologie und Operationalisierung

In diesem Kapitel erfolgt die erkenntnistheoretische Grundlegung der Forschungsarbeit in der Pädagogischen Anthropologie. Weiterhin werden die diskursanalytische Spezifizierung der Arbeit als Wissenssoziologische Diskursanalyse methodologisch begründet und die konkrete konzeptionell-methodische Umsetzung des hermeneutischen Vorgehens im analytischen Prozess nachgezeichnet.

In Anlehnung an den Anspruch der „reflektierten doppelten Geschichtlichkeit und Kulturalität“ (Wulf 2009, S. 9) pädagogisch-anthropologischer Forschung wird in Abschnitt 2.1 der Terminus der »Positionalen Reflexivität« eingeführt und der hier entfalteten Forschungsperspektive zugrunde gelegt. Hierzu wird zunächst das Potenzial der Pädagogischen Anthropologie als Referenzrahmen spezifiziert, der die Möglichkeit der Konzeptualisierung eines *Anspruchs an die Vergegenwärtigung der Standortgebundenheit von Forschung* sowie eines metatheoretischen *Standpunkts der Betrachtung* beinhaltet (Abschnitt 2.1.1). Es wird weiterhin hergeleitet, wie auf dieser Grundlage das Wissen um die Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften hinsichtlich ihrer paradigmatischen Grundannahmen zur analytischen Ressource werden kann (Abschnitt 2.1.2). Mit der Konzeptualisierung von »Positionaler Reflexivität« wird schließlich ein genuin in der Pädagogischen Anthropologie verorteter Entwurf für eine Forschungsperspektive vorgelegt, mit der die paradigmatischen Verflechtungen von Diskursen in unterschiedlichen Theorietraditionen systematisch sichtbar gemacht werden können und – indem sie als grundsätzlich kontingent erscheinen – als möglicher *Gegenstand* einer analytischen Aufarbeitung denkbar werden (Abschnitt 2.1.3). Der Forschungsperspektive im Sinne »Positionaler Reflexivität« liegt in ihrer Letztbegründung eine handlungstheoretische Logik zugrunde. Die Pädagogische Anthropologie gewinnt in dieser Hinsicht als Epistemologie für die erziehungswissenschaftliche Theoriebildung an Interesse.

Im Anschluss an diese erkenntnistheoretische Grundlegung der Arbeit wird in Abschnitt 2.2 das Potenzial der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als methodologischer Referenzrahmen zur Konzeptualisierung des *Gegenstands* und der *Praxis der Betrachtung* aufgezeigt. Es wird herausgearbeitet, dass unter Bezugnahme auf Reiner Kellers Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen, Konzepte und Ziele der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, die *Theorietradition als symbolische Ordnung* (Abschnitt 2.2.2) und die *Theoriebildung als interpretative Analytik* (Abschnitt 2.2.3) denkbar werden. Auf dieser Grundlage

werden die paradigmatischen Verflechtungen von Diskursen in spezifischen Theorietraditionen, die vom erkenntnistheoretischen *Standpunkt der Betrachtung* im Sinne »Positionaler Reflexivität« aus bereits sichtbar werden, analytisch greifbar und einer entsprechenden Aufarbeitung zugänglich. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse ermöglicht eine methodologisch reflektierte Konzeptualisierung des *Gegenstands* und der *Praxis der Betrachtung*.

In Abschnitt 2.3 wird die konzeptionell-methodische Umsetzung des analytisch-hermeneutischen Vorgehens im Forschungsprozess dieser Arbeit nachgezeichnet. Es wird dargelegt, wie das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als methodischer Referenzrahmen zur Umsetzung einer *Praxis der Betrachtung* genutzt wird, die auf der Grundlage eines Verständnisses von Theoriebildung als interpretativer Analytik um eine fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung des hermeneutischen Vorgehens im analytischen Prozess bemüht ist (Abschnitt 2.3.1). In dieser Hinsicht eröffnet das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse die Möglichkeit einer methodisch kontrollierten Operationalisierung von »Positionaler Reflexivität« als *Anspruch an die fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung der Standortgebundenheit von Forschung* und damit die Möglichkeit einer methodisch kontrollierten Operationalisierung von »Interpretativer Reflexivität« (Abschnitt 2.3.2).

2.1 Theorie – »Positionale Reflexivität« als Forschungsperspektive

In dieser Forschungsarbeit wird der Anspruch der „reflektierten doppelten Geschichtlichkeit und Kulturalität“ (Wulf 2009, S. 9) pädagogisch-anthropologischer Forschung als forschungspraktische Implikation mit erkenntnistheoretischem Potenzial interpretiert. Der Anspruch, nach dem nicht nur der geschichtliche und kulturelle Charakter der Inhalte und Gegenstände der Forschungen, sondern auch die Geschichtlichkeit und Kulturalität der Perspektiven der Forschenden selbst zu berücksichtigen sind (vgl. Wulf 2009, S. 9; Zirfas 2004, S. 23), beinhaltet – so die hier zugrunde liegende Prämisse – ein Potenzial, das für die Frage nach möglichen Formen eines Umgangs mit dem Wissen um die Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften systematisch genutzt werden kann. In Anlehnung an diesen Anspruch wird in den nachfolgenden Abschnitten der Terminus der »Positionalen Reflexivität« zur Spezifizierung der Forschungsperspektive eingeführt.

2.1.1 Pädagogische Anthropologie als erkenntnistheoretischer Referenzrahmen

Der Forschungsarbeit liegt ein Verständnis von Pädagogischer Anthropologie zugrunde, das jene im Anschluss an Christoph Wulf als „historisch-kulturelle Anthropologie“ (Wulf 2009, S. 9) versteht. Historisch-kulturelle Anthropologie ist, wie Wulf (ebd., Hervorhebungen im Original) ausführt,

„[...] durch eine *zweifache Geschichtlichkeit und Kulturalität* gekennzeichnet, die sich durch die Geschichtlichkeit und Kulturalität der Perspektiven der anthropologischen Forscher und durch den geschichtlichen und kulturellen Charakter der Inhalte und Gegenstände der Forschungen ergeben.“

Der Terminus »historisch-kulturelle Anthropologie« umschreibt den Versuch, verschiedene anthropologische Perspektiven thematisch und methodisch aufeinander zu beziehen, sie dabei jedoch in ihrer Historizität und Kulturalität zu berücksichtigen (vgl. Wulf 2009, S. 143). In diesem Sinne lassen sich, wie es wiederum Wulf (2009, S. 144 f.) formuliert, die Forschungen einer historisch-kulturellen Anthropologie wie folgt charakterisieren:

„Die Forschungen historisch-kultureller Anthropologie versuchen, die historisch-kulturelle Dimension ihrer Perspektiven und Methoden mit der historisch-kulturellen Dimension ihres Gegenstands zu verbinden. Sie sind daher auf doppelte Weise historisch-kulturell, im Hinblick sowohl auf die Gegenstände ihrer Untersuchung wie auf ihre Methoden. Diese wechselseitige Beziehung der historisch-kulturellen Natur von Menschen wie von Anthropologie selbst schafft eine neue Dimension in der Komplexität, in deren Folge die Bezugspunkte anthropologischer Forschung sich in beständiger Bewegung befinden. Konstruktion, Rekonstruktion und Dekonstruktion des Wissens über die menschliche Natur unterliegen sämtlich dieser Bewegung.“

Ausgangspunkt entsprechender Forschungen einer historisch-kulturellen Anthropologie ist, wie Wulf (2004a, S. 42) an anderer Stelle ausführt, die „Einsicht in das Ende der Verbindlichkeit einer abstrakten anthropologischen Norm“ (ebd.). Dieser Einsicht liegt zugrunde, was Dietmar Kamper als „methodologische Wende“ (Kamper 1989a, S. 83) bzw. „methodologische Wendung“ (Kamper 1989b, S. 23) der Anthropologie beschrieben hat:

„Man könnte diese Veränderung kurz die »methodologische Wendung« der Anthropologie nennen, insofern die bisherige »Positivität« und »Normativität« auf eine Methode zurückgeführt werden konnte, die den historischen, kulturellen und sozialen Charakter des »Gegenstandes Mensch« systematisch unterschlägt und somit als Ausdruck einer kaum bewussten, nichtsdestoweniger ideologischen Voreingenommenheit für den Menschen als »Naturwesen« kritisiert werden muss.“

Seitdem dürfe, so Kamper (1989b, S. 24) weiter,

„[...] die prinzipiell problematische Grundstellung der anthropologischen Wissenschaften zu ihrem »Gegenstand« nicht mehr übergangen werden. Anthropologie muß Methodologie betreiben, will sie nicht weiterhin ihrer Absicht zuwiderlaufende Wirkungen haben. Es bleibt ihr nichts anderes übrig, als den Standpunkt, den sie einnimmt, in einer ‚gründlichen‘ Reflexion zu relativieren.“

Entsprechend dieser Einsicht und gemäß diesem Anspruch an jegliche anthropologische Forschung problematisiert eine im Sinne historisch-kultureller Anthropologie verstandene Pädagogische Anthropologie selbstkritisch „ihre Ziele, Gegenstandsauswahl und -konstruktion, ihre Methoden und Verfahren und ist offen für die Dekonstruktion ihrer eigenen Untersuchungen“ (Wulf 2004a, S. 56, vgl. auch Wulf 2007, S. 545). In logischer Konsequenz begleitet ihre Forschungen, wie es Wulf (2007, S. 545, Hervorhebungen im Original) formuliert,

„[...] ein Bewusstsein ihres fragmentarischen Charakters und ein Wissen davon, dass sie stets auf einen *Homo absconditus* bezogen sind, dessen Erkenntnis nur in Ausschnitten möglich ist.“¹⁰

Für eine im Sinne historisch-kultureller Anthropologie verstandene Pädagogische Anthropologie ist – so lässt sich unter Bezugnahme auf die vorstehenden Ausführungen reformulieren – ein Wissen um den fragmentarischen Charakter ihrer Erkenntnis und ein Wissen um die Relativität des Erkennens ebenso konstitutiv wie der Anspruch an die fortwährend kritische, selbstreflexive Vergegenwärtigung der Standortgebundenheit von Forschung verbindlich ist.

Mit seinen Ausführungen zur „reflektierten doppelten Geschichtlichkeit und Kulturalität“ (Wulf 2009, S. 9) aus dem Jahr 2009 erweitert Wulf seinen früher formulierten, in der Pädagogischen Anthropologie vielfach rezipierten und proklamierten Anspruch der „doppelten Historizität“ pädagogisch-anthropologischer Forschung (Wulf 2004a, S. 49) um den Aspekt der »Kulturalität«. Die kulturelle Dimension als zu reflektierendes Moment jeglicher anthropologischer Forschung ist auch in den früheren Entwürfen bereits mitgedacht. Doch lässt sich die dezidierte Benennung von »Kulturalität« als notwendige Reflexionskategorie pädagogisch-anthropologischer Forschung als ausdrücklicher Hinweis auf das der Anthropologie inhärente Problem lesen, auf das auch Kamper in seinen Ausführungen hingewiesen hat, dass die Anthropologie selbst „Ausdruck einer spezifischen ‚Kultur‘ ist“ (Kamper 1989b, S. 24).

¹⁰ Mit dem Begriff *homo absconditus* wird, wie Wulf (2009, S. 11) ausführt, in Anlehnung zu einer religionswissenschaftlichen Bestimmung Gottes zum Ausdruck gebracht, „dass anthropologische Erkenntnis lediglich in der Lage ist, die Menschen perspektivisch zu begreifen.“

Auf dieser Grundlage wiederum erscheint die gängige Verortung der Pädagogischen Anthropologie wie auch der Erziehungswissenschaft im geisteswissenschaftlichen Paradigma in theorietechnischer Hinsicht als grundsätzlich verhandelbar. Historisch-kulturelle Anthropologie vermag auch in diesem Sinne für die Notwendigkeit der Reflexion von Standortgebundenheit zu sensibilisieren.

Das Wissen um die Kontingenz von Wissen und der Anspruch an die Relativierung und Reflexion der Standortgebundenheit von Forschung wird in dieser Arbeit als eine forschungspraktische Implikation mit erkenntnistheoretischem Potenzial gelesen, die auf die Möglichkeit eines metatheoretischen *Standpunkts der Betrachtung* verweist. Im folgenden Abschnitt wird herausgearbeitet, dass von einem metatheoretischen *Standpunkt der Betrachtung* aus das Wissen um die Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften hinsichtlich ihrer paradigmatischen Grundannahmen zur analytischen Ressource werden kann.

2.1.2 »Anthropologische Differenz« als analytische Ressource

In der Pädagogischen Anthropologie ist das Wissen um die Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften stets präsent. Weiterhin wird die daraus resultierende Perspektivenvielfalt möglicher anthropologischer Forschung fortwährend explizit thematisiert. Bereits in den achtziger Jahren formulierte Kamper (1989a, S. 82) diesbezüglich:

„Unter Einbeziehung ihrer eigenen Geschichte erscheint es deshalb sinnvoll, (pädagogische) Anthropologie als eine Wissenschaft der »Differenz«, als Wissenschaft eines »beziehungsreichen Unterschiedes« zu fassen.“

Pädagogische Anthropologie im Sinne einer historisch-kulturellen Anthropologie muss sich, wie es Wulf (2009, S. 145) formuliert,

„[...] der strengen Struktur eines Denkens der Differenzen und Relationen stellen und die Frage nach dem Verhältnis von Theorie und Empirie, Reflexionen und Kritik neu aufwerfen.“

Diese Überlegungen werden in dieser Arbeit aufgegriffen und wie folgt weitergeführt. Der Anspruch der „reflektierten doppelten Geschichtlichkeit und Kulturalität“ (Wulf 2009, S. 9) pädagogisch-anthropologischer Forschung beinhaltet im Hinblick auf die Frage nach möglichen Formen eines Umgangs mit dem Wissen um die Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften zum einen eine forschungspraktische Implikation (s.o. Abschnitt 2.1.1). Zum anderen verweist der Anspruch auf ein erkenntnistheoretisches Potenzial Pädagogischer Anthropologie. Dieser These liegen die im Folgenden dargelegten Annahmen zugrunde.

Die in dieser Forschungsarbeit entfaltete Konzeptualisierung eines metatheoretischen *Standpunkts der Betrachtung* beruht auf einem Verständnis von Metatheorie, das jene als eine erkenntnistheoretische Grundlage im Sinne einer Ausgangsbasis für eine mögliche Nutzung des Wissens um die Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften und somit als Bedingung der Möglichkeit einer entsprechenden analytischen Aufarbeitung begreift. Unter Bezugnahme auf Kamper (1989a, S. 87) und unter Verwendung seiner Terminologie lässt sich weiterhin präzisieren, dass die entfaltete Konzeptualisierung eines metatheoretischen *Standpunkts der Betrachtung* diesen Standpunkt nicht als „Superwissenschaft“ (ebd.) versteht, sondern vielmehr als Bedingung der Möglichkeit dafür, dass unterschiedliche Theorieofferten und deren Erkenntnisse in einer spezifischen Art und Weise – nämlich unter Berücksichtigung ihrer paradigmatischen Differenzen – zur Geltung kommen können. Kamper (1989a, S. 87) führt hierzu aus:

„Die in jedem Ansatz anders zur Geltung kommende »anthropologische Differenz« ist keine Struktur, der irgendeine »Superwissenschaft« zugeordnet wäre. Es gibt keine nochmalige Relativierung der referierten Ansätze in einem größeren Horizont. Dies hieße nach einem abstrakt dialektischen Muster verfahren und die Ansätze zu ‚Vorstufen‘ degradieren. Die ‚anthropologische Differenz‘ hat lediglich die Funktion, den verschiedenen Zugängen zum thematisierten Problem ihren bezogenen Aspektcharakter vor Augen zu halten. Sie ist die reflektierte ‚Rücksicht auf den Menschen in der Erziehung‘. Das bedeutet jedoch, daß ein Fortschritt in der Anthropologie, der qua definitionem ein Fortschritt in der Klärung der Problematik ist, an diesem Komplex ansetzen müsste.“

Die in dieser Forschungsarbeit entfaltete Konzeptualisierung versteht sich als ein entsprechender Versuch. Von einem metatheoretischen *Standpunkt der Betrachtung* aus wird das Wissen um die Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften hinsichtlich ihrer paradigmatischen Grundannahmen für eine Aufarbeitung ausgewählter Diskurse unter Berücksichtigung ihrer diskursiven Verflechtungen in unterschiedlichen Theorietraditionen genutzt. Das Wissen um die Unterschiedlichkeit von geistes- und naturwissenschaftlichen Theorieofferten wird in eben diesem Sinne für die Zielsetzung und das Erkenntnisinteresse der Forschungsarbeit sowie die hierfür bearbeiteten Fragestellungen fruchtbar gemacht. Von einem metatheoretischen *Standpunkt der Betrachtung* aus ist – so die der Arbeit zugrunde liegende Prämisse – nicht nur ein unbefangener Umgang mit geistes- und naturwissenschaftlich geprägten Perspektiven und Erkenntnissen möglich. Vielmehr können die paradigmatische Differenz und das Wissen um die Notwendigkeit der Berücksichtigung der Problematiken der unterschiedlichen Geltungsbereiche, Gegenstandsbereiche und Geltungsansprüche von Geistes- und Naturwissenschaften sowie ihrer

erkenntnistheoretischen und methodologischen Differenzen zur analytischen Ressource werden. Von einem metatheoretischen *Standpunkt der Betrachtung* aus wird – das ist bereits an dieser Stelle anzumerken – die systematische Aufarbeitung diskursiver Praktiken der »Körper«-Thematisierung unter Berücksichtigung ihrer paradigmatischen Verflechtungen sowie die Präzisierung von wiederkehrend diskutierten Problematisierungen und Leerstellen in einzelnen Diskursen möglich.

2.1.3 »Positionale Reflexivität« und ihre programmatische Relevanz

Auf der Grundlage der vorstehenden Überlegungen (Abschnitt 2.1.1 und 2.1.2) wird in diesem Abschnitt der Terminus der »Positionalen Reflexivität« eingeführt und der Forschungsperspektive dieser Arbeit zugrunde gelegt. Die in den weiteren Ausführungen entfaltete Konzeptualisierung der Forschungsperspektive im Sinne »Positionaler Reflexivität« beruht auf einem Theorieverständnis, das die im Folgenden benannten vier Dimensionen einschließt:

- ein Wissen um den fragmentarischen Charakter von Erkenntnis
- ein Wissen um die Relativität des Erkennens
- den Anspruch an die fortwährend kritische, selbstreflexive Vergegenwärtigung der Standortgebundenheit von Forschung
- ein reflexives Bewusstsein um die Kontingenz des Standpunkts der Betrachtung, der einer Theoriebildung zugrunde liegen kann

»Positionale Reflexivität« wird in dieser Forschungsarbeit in mindestens zweifacher Hinsicht wie folgt programmatisch relevant. »Positionale Reflexivität« wird zum einen als *Anspruch an die fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung der Standortgebundenheit von Forschung* und somit als Möglichkeit einer methodisch kontrollierten Operationalisierung von »Interpretativer Reflexivität« verstanden. Der Terminus der »Positionalen Reflexivität« steht zum anderen für den metatheoretischen *Standpunkt der Betrachtung*, der die beispielhafte Aufarbeitung ausgewählter Diskurse im Rahmen der Studie in Kapitel 3 prägt.

Das Potenzial einer Forschungsperspektive, die auf der Grundlage einer so konzeptualisierten »Positionalen Reflexivität« argumentiert, lässt sich – bezogen auf die Zielsetzung und das Erkenntnisinteresse dieser Forschungsarbeit sowie die hierfür bearbeiteten Fragestellungen – an dieser Stelle wie folgt zusammenfassen:

Als *Anspruch an die Vergegenwärtigung der Standortgebundenheit von Forschung* beinhaltet der Terminus der »Positionalen Reflexivität« die forschungspraktische Implikation einer systematischen Rückbesinnung auf das Wissen um die Unterschiedlichkeit von geistes- und naturwissenschaftlichen Perspektiven hinsichtlich ihrer paradigmatischen Grundannahmen. Inwieweit mit »Positionaler Reflexivität« als *Anspruch an die Vergegenwärtigung der Standortgebundenheit von Forschung* der Handlungsspielraum erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung erweitert werden kann, wird in dieser Forschungsarbeit anhand einer beispielhaften Aufarbeitung ausgewählter »Körper«-Thematisierungen in den Diskursen um die Topoi »Ganztagsschule« sowie »Schule und Gesundheit« in Form einer Studie ausgelotet.

Von einem metatheoretischen *Standpunkt der Betrachtung* im Sinne »Positionaler Reflexivität« aus können diskursive Praktiken der »Körper«-Thematisierung als Ergebnis und fortlaufender Prozess einer paradigmatischen Verflechtung von Diskursen in unterschiedlichen Theorietraditionen gedacht und sichtbar gemacht werden. Auf diese Weise lassen sich in aktuellen Diskursen vorfindliche »Körper«-Thematisierungen als mögliche *Verhältnissetzungen* interpretieren sowie im Hinblick auf ihre Implikationen für Beschreibungen von »Schule und Körper« kritisch hinterfragen und relativierend einordnen. Der Terminus der »Positionalen Reflexivität« ermöglicht, den metatheoretischen *Standpunkt der Betrachtung* dahingehend zu spezifizieren, dass dieser Beobachtungsstandpunkt auf einem Abstraktionsniveau höherer Ordnung angesiedelt ist. Der »Körper« erscheint auf diese Weise ausschließlich als Topos im Diskurs. Die Frage danach, was der Körper *ist*, wird damit in dieser Forschungsarbeit nicht berührt. Inwieweit mit »Positionaler Reflexivität« als *Standpunkt der Betrachtung* der Deutungshorizont erziehungswissenschaftlicher Theoriebildung erweitert werden kann, wird anhand der Ergebnisse der Studie exemplarisch konkretisiert.

Im Rahmen einer analytischen Betrachtung, die vom *Standpunkt der Betrachtung* einer im vorstehenden Sinne konzeptualisierten »Positionalen Reflexivität« aus argumentiert, erscheinen sowohl *Theorietraditionen* als auch *Theoriebildung* als grundsätzlich kontingent. Dabei ist es jedoch nicht die Erkenntnis über »Kontingenz«, die diese Forschungsarbeit auszeichnet. Das Wissen um die Möglichkeit unterschiedlicher Theorieofferten bildet vielmehr den zentralen Ausgangspunkt als Bedingung der Möglichkeit der analytischen Aufarbeitung. Entscheidend ist, dass mit der in dieser Forschungsarbeit entfalteten Konzeptualisierung von »Positionaler Reflexivität« ein genuin in der Pädagogischen Anthropologie verorteter Entwurf für eine Forschungsperspektive

vorliegt, mit der die paradigmatischen Verflechtungen von Diskursen in unterschiedlichen Theorietraditionen systematisch sichtbar gemacht und – indem sie als grundsätzlich kontingent erscheinen – als möglicher *Gegenstand* einer analytischen Betrachtung denkbar werden.

»Positionale Reflexivität« bietet – indem der Terminus zum einen den *Anspruch an die Vergegenwärtigung der Standortgebundenheit von Forschung* und zum anderen den metatheoretischen *Standpunkt der Betrachtung* bezeichnet – die Grundlage dafür, dass das Wissen um die Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften zur analytischen Ressource und somit die Pädagogische Anthropologie als Wissenschaft der Differenz wirksam werden kann. Die Pädagogische Anthropologie gewinnt in eben dieser Hinsicht als Epistemologie für die erziehungswissenschaftliche Theoriebildung an Interesse.

2.2 Methodologie – Gegenstand und Praxis der Betrachtung

Die Präferenz für die diskursanalytische Spezifizierung der Forschungsarbeit als Wissenssoziologische Diskursanalyse beruht auf methodologischen Reflexionen über die Passungen von Zielsetzung, Erkenntnisinteresse, Fragestellungen, Gegenstand der Untersuchung und Methode. Die entsprechenden Überlegungen hierzu werden in diesem Abschnitt dargelegt. Dabei erfolgt auch eine Klärung der mit dieser diskursanalytischen Spezifizierung verbundenen und damit dieser Forschungsarbeit zugrunde liegenden diskurstheoretischen Annahmen. Es wird das Potenzial der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als methodologischer Referenzrahmen zur Konzeptualisierung des *Gegenstands* und der *Praxis der Betrachtung* aufgezeigt. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse wird zunächst in diesem Sinne für die Zielsetzung und das Erkenntnisinteresse der Forschungsarbeit sowie die hierfür bearbeiteten Fragestellungen fruchtbar gemacht, bevor in Abschnitt 2.3 beschrieben wird, wie das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse operational genutzt wird.

2.2.1 Wissenssoziologische Diskursanalyse als methodologischer Referenzrahmen

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse ist – wie Reiner Keller ausdrücklich auch durch den Terminus transparent zu machen beabsichtigt – im Hinblick auf seine methodologischen Referenzpunkte genuin unterschiedlichen Theorietraditionen verhaftet. Mit der Benennung und Ausarbeitung der Konzeption einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse verknüpft Keller (2011, S. 11, Hervorhebungen im Original), wie er selbst immer wieder dezidiert hervorhebt,

„[...] mit Hermeneutischer Wissenssoziologie und Diskursforschung zwei Traditionen der sozialwissenschaftlichen Analyse von *Wissen*, die bis dahin nur sporadisch miteinander in Kontakt getreten sind.“

Dabei legt Keller seinem Forschungsprogramm einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse ein Verständnis von Hermeneutischer Wissenssoziologie zugrunde, wie es sich im Anschluss an die Theorie der (sozial-konstruktivistischen) Wissenssoziologie von Peter L. Berger und Thomas Luckmann (1969/1980) herausgebildet hat und das Hermeneutische Wissenssoziologie als umfassendes wissenssoziologisches Paradigma versteht.¹¹ Dieses Paradigma bietet, wie Keller (2011, S. 14) formuliert,

„[...] ein theoretisches Gerüst sowohl für Prozesse der gesellschaftlichen Objektivierung von Wissen als auch für diejenigen der sozialisatorischen Aneignung und kreativen Interpretation kollektiver Wissensbestände.“

Allerdings unterliege die bisherige Entfaltung dieses Ansatzes spezifischen Engführungen auf die Untersuchung der Wissensbestände individueller Akteure in ihren alltagspraktischen, privaten oder professionellen Handlungskontexten (Keller 2011, S. 14). Ein entsprechender Bezug auf „kollektive Wissensvorräte“ (Keller 2011, S. 181) fehle bislang weitgehend ebenso wie ein „angemessenes theoretisch-konzeptuelles Vokabular zur Analyse der Prozesse institutioneller Wissensproduktion und öffentlicher Wissenszirkulation“ (Keller 2011, S. 14 f.).¹²

Zur Behebung dieses Defizits schlägt Keller eine diskurstheoretische Ergänzung und Erweiterung der Hermeneutischen Wissenssoziologie um Konzepte der Diskurstheorie von Michel Foucault (z.B. 1971, 1973) und deren Weiterführungen vor (z.B. Keller 2011, S. 185):

¹¹ Keller (2011, S. 180, Hervorhebungen im Original) spezifiziert seine Verwendung der Begriffe *sozialkonstruktivistischer Wissenssoziologie* und *Hermeneutischer Wissenssoziologie* wie folgt: „Von *sozialkonstruktivistischer Wissenssoziologie* spreche ich, wenn der Akzent auf der theoretischen Grundlegung dieses wissenssoziologischen Ansatzes durch Berger/Luckmann liegt. Das Etikett des ‚Sozialkonstruktivismus‘ wird in der Selbstbeschreibung durch Luckmann, Soeffner u.a. eher abgelehnt, weil zum einen die Verwechslung mit dem Konstruktivismus Luhmanns oder dem empirischen Konstruktivismus der Wissenschaftsforschung vermieden werden soll, zum anderen auch deswegen, weil es sich um einen modischen Begriff mit angelsächsischem Hintergrund handelt, der dort häufig auf poststrukturalistische Denktraditionen bezogen wird [...]. Ungeachtet dieser Vorbehalte erachte ich das Etikett als brauchbare Abgrenzung und Allgemeinbestimmung der Perspektive. Von *Hermeneutischer Wissenssoziologie* ist die Rede, wenn es um die aktuelle Weiterführung des Programms im deutschen Sprachraum geht.“

¹² In seinen Ausführungen zu den theoretischen Grundlagen der Wissenssoziologischen Diskursanalyse weist Keller ausdrücklich darauf hin, dass die Hermeneutische Wissenssoziologie in den letzten Jahren ihre Forschungsprogrammatisierung deutlich erweitert habe (vgl. Keller 2011, S. 181).

„Summa summarum geht es der Wissenssoziologischen Diskursanalyse darum, die diskutierten Defizite durch eine Akzentverschiebung von der Konzentration auf die Wissensbestände und Deutungsleistungen individueller Akteure des Alltags hin zur Analyse von diskursiven Prozessen der Erzeugung, Zirkulation und Manifestation kollektiver Wissensvorräte auszugleichen.“

Den „Einbau“ der Diskursperspektive in die Hermeneutische Wissenssoziologie umschreibt Keller (2011, S. 185, Hervorhebungen im Original) in seinen Ausführungen wie folgt:

„Der Einbau der Diskursperspektive in die Hermeneutische Wissenssoziologie stützt sich zunächst auf die bereits von Berger/Luckmann formulierten Bezüge zur Ebene der kollektiven Wissensvorräte. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse übersetzt den daran anschließenden Gedanken der ‚kommunikativen‘ Konstruktion der Wirklichkeit in denjenigen der *diskursiven Konstruktion* und bestimmt dadurch ihren Untersuchungsgegenstand. Als Diskurse werden unterscheidbare handlungspraktische und institutionelle Strukturierungen gesellschaftlicher Wissenspolitiken zum Gegenstand der erweiterten Hermeneutischen Wissenssoziologie.“

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse stellt nun – wie es Keller pointiert – „ein theoretisches Vokabular und eine empirische Perspektive zur Verfügung, um solche Wissenspolitiken (nicht nur) der posttraditionalen Gesellschaften als Diskurse zu untersuchen“ (Keller 2011, S. 185).

Für diese Forschungsarbeit ist die Einbindung der Diskursperspektive in die Hermeneutische Wissenssoziologie in zweifacher Hinsicht relevant und zwar sowohl im Hinblick auf die Konzeptualisierung des *Gegenstands* und der *Praxis der Betrachtung* als auch im Hinblick auf die Umsetzung des *Anspruchs an die fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung der Standortgebundenheit von Forschung*. Sie ist damit methodologisch und operational von Bedeutung. In diesem Sinne wird im Folgenden zunächst das Potenzial der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als methodologischer Referenzrahmen zur Konzeptualisierung des *Gegenstands* und der *Praxis der Betrachtung* aufgezeigt. Es wird erörtert, inwieweit unter Bezugnahme auf Kellers Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen, Konzepte und Ziele der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, die *Theorietradition als symbolische Ordnung* (Abschnitt 2.2.2) und die *Theoriebildung als interpretative Analytik* (Abschnitt 2.2.3) denkbar werden. Auf dieser Grundlage werden die paradigmatischen Verflechtungen von Diskursen in spezifischen Theorietraditionen, die erkenntnistheoretisch vom *Standpunkt der Betrachtung* im Sinne »Positionaler Reflexivität« aus sichtbar werden, auch analytisch greifbar und einer entsprechenden Aufarbeitung zugänglich. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse ermöglicht somit eine methodologisch reflektierte Konzeptualisierung des *Gegenstands* und der *Praxis der Betrachtung*.

2.2.2 Theorietradition als symbolische Ordnung

In Anlehnung an die von Keller im Zuge seiner Beschreibung des „Einbaus“ der Diskursperspektive in die Hermeneutische Wissenssoziologie bemühte Terminologie lassen sich sowohl das Wissen um die Möglichkeit unterschiedlicher Theorieofferten als auch das Wissen um die Kontingenz von Theorietradition und Theoriebildung als „kollektive Wissensvorräte“ (Keller 2011, S. 185) bezeichnen. Das Bereicherungspotenzial der Wissenssoziologischen Diskursanalyse – als eine in der Hermeneutischen Wissenssoziologie eingebettete und auf die Untersuchung institutioneller Diskurse bezogene Diskursanalyse – liegt für diese Forschungsarbeit insbesondere darin, dass sie für die Frage nach den Praktiken des Umgangs mit eben diesen oder auch anderen „kollektiven Wissensvorräten“ in spezifischer Weise zu sensibilisieren vermag. Die Praktiken des Umgangs mit „kollektiven Wissensvorräten“ rücken auf diese Weise systematisch in den Fokus der Aufmerksamkeit. Wie Keller (2006, S. 58) ausführt, erlaubt

„[...] die dialektische, stärker handlungs- und prozessorientierte Perspektive der Wissenstheorie von Berger und Luckmann gegenüber Foucault die Analyse der Rolle gesellschaftlicher Akteure in den Machtspielen des Wissens.“

Im Rahmen dieses Akteurskonzepts werden, wie es Keller (2011, S. 11) formuliert, „soziale Akteure sowohl als diskursiv konstituierte wie als regelinterpretierende Handelnde, als aktive Produzenten und Rezipienten von Diskursen verstanden“. Damit lässt die Wissenssoziologische Diskursanalyse auch die Frage nach dem Einfluss von Diskursen bzw. struktureller Ordnung auf die Praktiken des Umgangs respektive das Handeln von Akteuren bedeutsam werden. Theorietraditionen lassen sich – wiederum in Anlehnung an die Kellersche Terminologie – auf der Grundlage des Verständnisses einer „*diskursiven Konstruktion* der Wirklichkeit“ (vgl. Keller 2011, S. 185, Hervorhebungen im Original) nunmehr als Diskurse, als „unterscheidbare handlungspraktische und institutionelle Strukturierungen gesellschaftlicher Wissenspolitiken“ (ebd.) denken.

Das Bereicherungspotenzial der Wissenssoziologischen Diskursanalyse liegt für diese Forschungsarbeit, in der der Frage nach möglichen Formen eines Umgangs mit dem Wissen um die Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften nachgegangen wird, weiterhin darin, dass sie dezidiert „die in Diskurstheorien implizierte Ontologisierung bzw. Verdinglichung der Diskurse“ (Keller 2011, S. 11) vermeidet. Sie verfügt vielmehr,

„[...] bezogen auf die existierenden Ansätze der Diskurstheorie, über ein theoretisches Gerüst, das Prozesse der gesellschaftlichen Objektivierung von symbolischen Ordnungen ebenso erfasst wie die Rückwirkung dieser Ordnung auf soziale Akteure und deren subjektive Sinnkonstitution.“

Das bedeutet zunächst, dass die paradigmatischen Verflechtungen von Diskursen in unterschiedlichen Theorietraditionen als Ergebnis einer spezifischen Praktik des Umgangs mit „kollektiven Wissensvorräten“ (Keller 2011, S. 185) erscheinen. Die jeweils spezifische Praktik lässt sich wiederum auf unterschiedliche Theorietraditionen zurückführen, die ihrerseits – als „symbolische Ordnungen“ (vgl. Keller 2011, S. 11) respektive „Wissenspolitiken“ (Keller 2011, S. 185) in Form bestehender (Sinn-) Strukturen – spezifische Mechanismen der (Re-)Produktion von Diskursen überhaupt erst möglich machen, sie zumindest begünstigen, oder aber auch determinieren, in jedem Fall aber im Handeln von Akteuren erst wirksam werden. Auf diese Weise kann die analytische Aufarbeitung diskursiver Praktiken der »Körper«-Thematisierungen unter Berücksichtigung ihrer paradigmatischen Verflechtungen in unterschiedlichen Traditionen methodologisch begründet erfolgen.

Auf Grundlage der vorstehenden Ausführungen lässt sich an dieser Stelle zusammenfassen, dass die Präferenz für die diskursanalytische Spezifizierung dieser Forschungsarbeit als Wissenssoziologische Diskursanalyse unter anderem darauf beruht, dass die Wissenssoziologische Diskursanalyse für die Frage nach Praktiken des Umgangs mit „kollektiven Wissensvorräten“ (ebd.) in spezifischer Weise zu sensibilisieren vermag und dabei das Wechselspiel von Struktur bzw. Strukturierung und diskursiver Praktik systematisch in den Blick kommt.

Mit der diskursanalytischen Spezifizierung als Wissenssoziologische Diskursanalyse liegt dieser Forschungsarbeit ein Diskursverständnis zugrunde, das sich bezüglich seiner diskurstheoretischen Implikationen – unter Bezugnahme auf die entsprechenden Ausführungen Kellers (Keller 2011, S. 12) – in knapper Form wie folgt konturieren lässt:

„Mit Michel Foucault begreift sie Diskurse als Praktiken, ‚die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen‘ (Foucault 1969/1988a: 74). [...] Im Unterschied zu Foucault betont sie die Rolle der handelnden Akteure im Prozess der Diskursproduktion und Diskursrezeption. Im Anschluss an Foucault beschäftigt sie sich mit den gesellschaftlichen Effekten von Diskursen.“

Dabei liegt der Verwendung des Diskursbegriffs eine Semantik zugrunde, der zufolge der Begriff *Diskurs* einen Strukturierungszusammenhang bezeichnet, der verstreuten diskursiven Ereignissen zugrunde liegt (Keller 2011, S. 205). In diesem Sinne lassen sich Diskurse

„[...] als Anstrengungen verstehen, Bedeutungen bzw. allgemeiner: mehr oder weniger weit ausgreifende symbolische Ordnungen auf Zeit zu stabilisieren und dadurch einen verbindlichen Sinnzusammenhang, eine Wissensordnung in sozialen Kollektiven zu institutionalisieren.“ (Keller 2011, S. 12)

Mit dem Begriff des *diskursiven Ereignisses* bzw. des *Aussageereignisses* bezeichnet Keller (2011, S. 205) im Anschluss an Foucault die typisierbare materiale Gestalt von Äußerungen, in der ein Diskurs in Erscheinung tritt:

„Aussageereignisse sind in diesem Sinne diejenige Teilmenge aller sprachlichen bzw. Kommunikations-Ereignisse, denen Diskurse als Strukturierungsprinzipien zugrunde liegen.“

Im Hinblick auf das Potenzial der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als methodologischer Referenzrahmen zur Konzeptualisierung des *Gegenstands der Betrachtung* ist festzuhalten, dass sich sowohl die diskurstheoretischen und semantischen Implikationen als auch die der Wissenssoziologischen Diskursanalyse inhärente Verhältnissetzung von Diskurs und diskursivem Ereignis zu Struktur bzw. Strukturierung und einzelner Handlung (Praktik) als anschlussfähig und gewinnbringend erweisen.¹³ Diese Verhältnissetzung umschreibt Keller (2011, S. 205) folgendermaßen:

„Das Verhältnis von Diskurs und diskursivem Ereignis entspricht dem Verhältnis von Struktur bzw. Strukturierung und einzelner Handlung (Praktik). Aus der Handlung entsteht die Struktur, aus der Struktur im Prozess der Strukturierung die Handlung. Ohne Aussageereignisse gibt es keine Diskurse; ohne Diskurse können Aussageereignisse nicht verstanden, typisiert und interpretiert werden. Dieses Verhältnis von Diskurs und diskursivem Ereignis bildet die Dualität von Struktur.“

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse eröffnet eine Perspektive auf Theorietraditionen, die es ermöglicht Theorietraditionen einerseits – im Sinne einer *„diskursiven Konstruktion der Wirklichkeit“* (vgl. Keller 2011, S. 185, Hervorhebungen im Original) – als Ergebnis eines Wechselspiels von Struktur bzw. Strukturierung und einzelner Handlung (Praktik) zu lesen und sie zugleich als „symbolische Ordnungen“ (vgl. Keller 2011, S. 11) respektive „Wissenspolitiken“ (Keller 2011, S. 185) zu denken, die ihrerseits als Struktur- und Strukturierungszusammenhang das Verhältnis von Diskurs und diskursivem Ereignis rahmen. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse eröffnet darüber hinaus die Möglichkeit, Theorietraditionen gewissermaßen erkenntnistheoretisch im Dazwischen von Struktur und Handlung anzusiedeln.

¹³ Zur Spezifizierung der Termini *Diskurs* und *Subdiskurs* und deren Verwendung in dieser Forschungsarbeit siehe Abschnitt 2.3.2.1.

Indem Theorietraditionen im oben beschriebenen Sinne als symbolische – nicht ontische – und damit auch als kontingente und grundsätzlich verhandelbare Ordnungen denkbar werden, wird auch die Frage nach der paradigmatischen Verflechtung von Diskursen in unterschiedlichen Theoriezusammenhängen als *Gegenstand der Betrachtung* analytisch greifbar und einer entsprechenden Aufarbeitung zugänglich. Die paradigmatischen Verflechtungen von Diskursen in spezifischen Theorietraditionen, die vom *Standpunkt der Betrachtung* im Sinne »Positionaler Reflexivität« aus sichtbar werden, lassen sich auf diese Weise als Ergebnis einer spezifischen Praktik des Umgangs mit dem Wissen um die Möglichkeit unterschiedlicher Theorieofferten nicht nur verstehen und erklären. Vielmehr können die paradigmatischen Verflechtungen von Diskursen auf dieser methodologischen Grundlage im Rahmen einer analytischen Betrachtung, die erkenntnistheoretisch vom Standpunkt »Positionaler Reflexivität« aus argumentiert, aufgearbeitet werden.

Auf diese Weise lassen sich in aktuellen Diskursen vorfindliche Thematisierungen des Verhältnisses von »Schule und Körper« als mögliche *Verhältnissetzungen* interpretieren und im Hinblick auf ihre paradigmatischen Verflechtungen in spezifischen Theorietraditionen analysieren. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse ermöglicht somit eine methodologisch reflektierte Konzeptualisierung des *Gegenstands der Betrachtung*.

2.2.3 Theoriebildung als interpretative Analytik

Im Zuge der Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen, Konzepte und Ziele der Wissenssoziologischen Diskursanalyse präzisiert Keller unter anderem, dass die Wissenssoziologische Diskursanalyse „als Form der *grounded theory*, d.h. als ein zur Selbstkontrolle fähiger Prozess der Theoriebildung auf empirischer Grundlage“ (Keller 2011, S. 11) zu verstehen sei. Er distanziert sich damit von verschiedenen diskurstheoretischen Programmen, denen ein Verständnis von Diskursanalyse zugrunde liegt, das Diskursanalyse versteht „als deduktive Anwendung oder Nachweis des selbstbezüglichen Funktionierens einer abstrakten Diskursordnung“ (Keller 2011, S. 11 f.). In seinem Verständnis der Wissenssoziologischen Diskursanalyse schließt Keller an das Plädoyer von Anselm Strauss (1998, S. 34) an: „Im Prinzip plädieren wir für eine in hohem Maße selbstreflexive Herangehensweise an die Forschungsarbeit.“

In der Lesart als ein „zur Selbstkontrolle fähiger Prozess der Theoriebildung auf empirischer Grundlage“ (Keller 2011, S. 11) wird die Wissenssoziologische Diskursanalyse im Hinblick auf ihr Potenzial als methodologischer Referenz-

rahmen zur Konzeptualisierung einer *Praxis der Betrachtung* für diese Forschungsarbeit genutzt.

Der Wissenssoziologischen Diskursanalyse liegt ein Verständnis von Diskursanalyse zugrunde, das jene als „unumgängliche Interpretationsarbeit“ (Keller 2011, S. 11) begreift, deren methodische Kontrolle jedoch über hermeneutisch reflektierte Vorgehensweisen erfolgen könne und müsse, „sofern Diskursforschung als ein empirisches Unternehmen der Sozialwissenschaften konzipiert wird“ (ebd.). Die Wissenssoziologische Diskursanalyse kann dazu – auf der Grundlage der Verankerung des Diskurskonzepts in der Hermeneutischen Wissenssoziologie – an die Methodologie und das Methodenspektrum der qualitativ-interpretativen Sozialforschung anschließen (vgl. Keller 2011, S. 11). Das Bereicherungspotenzial der Wissenssoziologischen Diskursanalyse liegt für diese Forschungsarbeit darin, dass das von Keller entfaltete Forschungsprogramm eine empirische Perspektive zur Untersuchung von Diskursen eröffnet, die die „Unhintergebarkeit einer hermeneutisch-interpretativen Haltung im Forschungsprozess“ (Keller 2004, S. 61) als konstitutives Element jeglichen diskursanalytischen Vorgehens proklamiert und zugleich – methodologisch reflektiert – Möglichkeiten und Strategien der methodischen Kontrolle dieser Interpretationsprozesse aufzeigt.

Die Verwendung der Begriffe *Hermeneutik* und *Interpretation* lässt sich für diesen Zusammenhang – unter Bezugnahme auf die entsprechenden Ausführungen Kellers (z.B. 2004, S. 72, 2011, S. 274) – wie folgt präzisieren:

„Von Hermeneutik oder Interpretation zu sprechen, bedeutet im Zusammenhang der Diskursanalyse nicht die Suche nach den subjektiven, möglicherweise verborgenen Absichten eines Textautors oder seinem Klassenstandpunkt. Es geht auch nicht darum, einem Aussageereignis eine ‚wahre‘, ‚absolute‘ bzw. ‚objektive‘ Bedeutung zuzurechnen.“

Im Vordergrund stehe vielmehr die Frage nach Möglichkeiten und Strategien der methodischen Kontrolle von Interpretationsprozessen (vgl. Keller 2005). Die Methodik der qualitativen Sozialforschung zielt darauf, wie Keller (2011, S. 274) unter Bezugnahme auf Ronald Hitzler und Anne Honer (2002, S. 758) hervorhebt,

„[...] die wissenschaftliche Rekonstruktion (von) Wirklichkeitskonstruktionen zu systematisieren und zu kontrollieren. Die qualitativen Methoden sind dabei weniger als Rezepturen, denn als Sensibilisierungen für typische Probleme – wie Adäquanz, Stimmigkeit, Zuverlässigkeit, Gültigkeit und Überprüfbarkeit – des Forschungsprozesses zu begreifen.“

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse kann auf der Grundlage der Verankerung des Diskurskonzepts in der Hermeneutischen Wissenssoziologie eine analytisch genaue Zerlegung von Aussageereignissen mit Schritten ihrer methodisch kontrollierten Interpretation methodologisch reflektiert kombinieren (vgl. Keller 2004, S. 71). Keller greift in diesem Zusammenhang explizit eine Formulierung von Hubert L. Dreyfus und Paul Rabinow auf, die den Foucaultschen Ansatz bereits 1987 als „interpretative Analytik“ (Dreyfus und Rabinow 1987) bezeichneten, also mit einem Begriff, der Interpretation und analytisches Vorgehen zusammenbringt (vgl. Keller 2011, S. 273):

„Als ‚interpretative Analytik‘ (Dreyfus/Rabinow 1987) kombiniert die sozialwissenschaftliche Diskursanalyse eine analytisch genaue Zerlegung von Aussageereignissen mit Schritten ihrer hermeneutisch kontrollierten Interpretation.“ (Keller 2004, S. 71)

Vor diesem Hintergrund lässt sich die Wissenssoziologische Diskursanalyse – wie bereits zu Beginn dieses Abschnitts erwähnt – „als ein zur Selbstkontrolle fähiger Prozess der Theoriebildung auf empirischer Grundlage“ (Keller 2011, S. 11) verstehen. Keller (2006, S. 58, 2011, S. 12) merkt hierzu weiter an:

„Erst dadurch erreicht die Analyse von Diskursen als Wissensanalyse die Tiefenschärfe, die notwendig ist, um das komplexe Wechselspiel zwischen Wirklichkeitskonstruktion, Wirklichkeitsobjektivierung sowie den diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken sozialer Akteure als kontingenten sozialen Ordnungsprozess zu verstehen.“

Für diese Forschungsarbeit ist entscheidend, dass die Lesart von Wissenssoziologischer Diskursanalyse „als ein zur Selbstkontrolle fähiger Prozess der Theoriebildung auf empirischer Grundlage“ (Keller 2011, S. 11), für die einer Theoriebildung inhärente interpretative Analytik zu sensibilisieren vermag. Für die in dieser Forschungsarbeit verfolgte Zielsetzung, das Potenzial der Pädagogischen Anthropologie als Referenz zur Rahmung paradigmatischer Perspektivenvielfalt auszuloten, erweist sich ein entsprechendes Verständnis von Theoriebildung als interpretative Analytik – d.h. dezidiert als ein Prozess, der die analytisch genaue Zerlegung von Aussageereignissen mit Schritten ihrer methodisch kontrollierten Interpretation kombiniert (vgl. Keller 2004, S. 71), – als gewinnbringend.

Auf Grundlage der vorstehenden Ausführungen kann an dieser Stelle zusammengefasst werden, dass die Präferenz für die diskursanalytische Spezifizierung dieser Forschungsarbeit als Wissenssoziologische Diskursanalyse auch darauf beruht, dass die Wissenssoziologische Diskursanalyse das interpretative Moment bzw. den interpretativen Charakter jeglichen diskurs-analytischen Vorgehens respektive jeglicher Theoriebildung hervorhebt. Darüber hinaus erhebt sie in

diesem Sinne – methodologisch begründet – einen klar formulierten Anspruch an die prinzipielle Offenlegung und Nachvollziehbarkeit der im Einzelnen erfolgten Interpretations- und Analyseschritte sowie den der Interpretation zugrunde liegenden Verstehenshorizonten (vgl. Keller 2004, S. 73, 2011, S. 274).

Im Hinblick auf das Potenzial der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als methodologischer Referenzrahmen zur Konzeptualisierung einer *Praxis der Betrachtung* ist für diese Forschungsarbeit entscheidend, dass die Wissenssoziologische Diskursanalyse eine empirische Perspektive eröffnet, die eine fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung der eigenen Forschung im Prozess der Theoriebildung – im oben skizzierten Sinne von interpretativer Analytik – unter Berücksichtigung des ihr zugrunde liegenden *Standpunkts der Betrachtung* impliziert. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse ermöglicht somit ein hohes Maß an »Interpretativer Reflexivität«.

Der Anspruch an die *fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung der Standortgebundenheit von Forschung* im Sinne »Positionaler Reflexivität« wird damit auch als Anspruch an die eigene Forschung im Bewusstsein um die Kontingenz der Lesart von Diskursen und im Bewusstsein um die Kontingenz des *Standpunkts der Betrachtung* konzeptionell-methodisch umsetzbar. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse sensibilisiert in diesem Sinne auch dafür, inwiefern der *Standpunkt der Betrachtung* – auch auf der Grundlage seiner paradigmatischen Verwurzelung – zugleich Bedingung der Möglichkeit dessen ist, was überhaupt der Interpretation und Analyse zugänglich gemacht werden kann.

Weiterhin ist für diese Arbeit entscheidend, dass Keller in seiner Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen, Ziele und Konzepte der Wissenssoziologischen Diskursanalyse die Differenz von handlungs- und strukturtheoretischen Logiken nicht nur thematisiert und stets reflexiv auf- bzw. mitbearbeitet, sondern dass er diese Differenz dezidiert als Herausforderung von Theoriebildung methodologisch verhandelt (z.B. Keller 2011, S. 13 f.).

In dieser Forschungsarbeit wird der Frage nach möglichen Formen eines Umgangs mit dem Wissen um die Unterschiedlichkeit von Geistes- und Naturwissenschaften nachgegangen. Es werden beispielhaft in ausgewählten aktuellen Diskursen vorfindliche Thematisierungen des Verhältnisses von »Schule und Körper« vom Standpunkt »Positionaler Reflexivität« aus als *Verhältnissetzungen* interpretiert und im Hinblick auf ihre paradigmatischen Verflechtungen in spezifischen Theorietraditionen untersucht. Die paradigmatischen Verflechtungen von Diskursen werden dabei auf der Grundlage eines Verständnisses von

Theorietradition als symbolische Ordnung als *Gegenstand der Betrachtung* analytisch greifbar. Sie können einer *Praxis der Betrachtung* zugänglich gemacht werden, die auf der Basis eines Verständnisses von Theoriebildung als interpretativer Analytik den ihr zugrunde liegenden *Standpunkt der Betrachtung* systematisch mitreflektiert. Eine entsprechende *Praxis der Betrachtung* weiß um ihre erkenntnistheoretischen Möglichkeiten und Grenzen. Diese Möglichkeiten und Grenzen können mit einem hohen Maß an »Interpretativer Reflexivität« – erkenntnistheoretisch begründet und methodologisch reflektiert – systematisch mitberücksichtigt werden.

2.3 Operationalisierung – Die Umsetzung des Forschungsprozesses

In Abschnitt 2.2 wurde das Potenzial der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als methodologischer Referenzrahmen zur Konzeptualisierung des *Gegenstands* und der *Praxis der Betrachtung* aufgezeigt. Es wurde dargelegt, inwieweit unter Bezugnahme auf Reiner Kellers Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen, Konzepte und Ziele der Wissenssoziologischen Diskursanalyse, die *Theorietradition als symbolische Ordnung* (Abschnitt 2.2.2) und die *Theoriebildung als interpretative Analytik* (Abschnitt 2.2.3) denkbar werden. Auf dieser Grundlage werden die paradigmatischen Verflechtungen von Diskursen in spezifischen Theorietraditionen, die erkenntnistheoretisch vom *Standpunkt der Betrachtung* im Sinne »Positionaler Reflexivität« aus sichtbar werden, auch analytisch greifbar und können einer entsprechenden Aufarbeitung zugänglich gemacht werden. Die Wissenssoziologische Diskursanalyse ermöglicht somit eine methodologisch reflektierte Konzeptualisierung des *Gegenstands* und der *Praxis der Betrachtung*.

Die Entscheidung, diese Forschungsarbeit als Wissenssoziologische Diskursanalyse zu spezifizieren, beruht neben den in Abschnitt 2.2 ausgeführten methodologischen Reflexionen darauf, dass das entsprechende Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse Möglichkeiten einer konzeptionell-methodischen Umsetzung der Zielsetzung dieser Arbeit und der hierfür bearbeiteten Fragestellungen eröffnet. Die entsprechenden Überlegungen werden in Abschnitt 2.3.1 dargelegt. Anschließend wird aufgezeigt, wie das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als methodischer Referenzrahmen zur konkreten Umsetzung und Spezifizierung des hermeneutischen Vorgehens im analytischen Prozess genutzt wird (Abschnitt 2.3.2).

2.3.1 Wissenssoziologische Diskursanalyse als methodischer Referenzrahmen

Das Potenzial des Forschungsprogramms der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als methodischer Referenzrahmen liegt darin, dass es die konkrete Umsetzung einer *Praxis der Betrachtung* ermöglicht, die auf der Grundlage eines Verständnisses von *Theoriebildung als interpretativer Analytik* um eine fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung des hermeneutischen Vorgehens im analytischen Prozess, also um eine fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung der eigenen Forschungspraxis im Prozess der Theoriebildung bemüht ist.

Die Wissenssoziologische Diskursanalyse bietet aufgrund der Verankerung des Diskurskonzepts in der Hermeneutischen Wissenssoziologie einen methodischen Referenzrahmen, um eine analytisch genaue Zerlegung von Aussageereignissen mit Schritten ihrer methodisch kontrollierten Interpretation zu kombinieren (vgl. Keller 2004, S. 71). Dabei ist es möglich, sowohl an die Methodologie als auch an das Methodenspektrum der qualitativ-interpretativen Sozialforschung anzuschließen (vgl. Keller 2011, S. 11). Das Bereicherungspotenzial der Wissenssoziologischen Diskursanalyse liegt für diese Forschungsarbeit im Hinblick auf die damit einhergehenden Möglichkeiten der konzeptionell-methodischen Umsetzung insbesondere darin, dass das entsprechende Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse eine empirische Perspektive¹⁴ zur Untersuchung von Diskursen eröffnet, die die „Unhintergebarkeit einer hermeneutisch-interpretativen Haltung im Forschungsprozess“ (Keller 2004, S. 61) als konstitutives Element jeglichen diskursanalytischen Vorgehens proklamiert. Zugleich werden Möglichkeiten und Strategien der methodischen Kontrolle dieser Interpretationsprozesse aufgezeigt (z.B. Keller 2004, S. 61 ff.).

In seinen Ausarbeitungen des Forschungsprogramms der Wissenssoziologischen Diskursanalyse formuliert Keller Vorschläge zum konkreten Vorgehen bzw. zur konzeptionell-methodischen Umsetzung sozialwissenschaftlicher Diskursforschung (z.B. 2004, S. 61 ff., Keller 2006, S. 60 ff.). In diesem Zusammenhang benennt er vier Phasen eines diskursanalytischen Forschungsprozesses, der ausgehend von der *Zusammenstellung des Datenkorpus*, die *Auswahl einzelner Dokumente zur Feinanalyse*, die *Feinanalyse der Daten* selbst sowie die

¹⁴ Von einer „empirischen Perspektive“ spricht Keller (z.B. 2004, S. 71 ff., 2011, S. 191 ff.) in diesem Zusammenhang, um deutlich zu machen, dass es um eine methodisch kontrollierte Interpretation bzw. ein kontrolliertes hermeneutisches Vorgehen geht. Demnach liegt eine empirische Umsetzung vor, sobald das hermeneutische Vorgehen methodisch kontrolliert erfolgt.

Rekonstruktion des Gesamtdiskurses umfasse (z.B. Keller 2006, S. 65 ff.). Die einzelnen Phasen des Forschungsprozesses sind dabei nicht als nacheinander abschließend zu bearbeitende Phasen zu verstehen. Beispielsweise kann die Feinanalyse der Daten beginnen, obwohl die Zusammenstellung des Datenkorpus noch nicht als „abgeschlossen“ betrachtet wird (Keller 2004, S. 81).

Kellers Vorschläge sowie die Benennung dieser vier Phasen sind „nicht als strenge Vorschriften, sondern als orientierende Hilfestellungen im Rahmen eines weitergehenden, offenen Projektes der Methodendiskussion gedacht“ (Keller 2004, S. 61). Sie sind im Sinne eines orientierenden Leitfadens zu verstehen, „der die wichtigsten Stufen oder Schritte der empirischen Diskursforschung benennt und mögliche Optionen für ihre Gestaltung aufzeigt“ (Keller 2004, S. 71). Das Forschungsprogramm einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse ist, wie Keller betont, und wie es auch für *die* Diskursanalyse im Allgemeinen gilt, „keine spezifische Methode, sondern eine innerhalb der Soziologie theoretisch fundierte Forschungsperspektive auf besondere, eben als Diskurse begriffene Forschungsgegenstände“ (Keller 2011, S. 12). Das Forschungsprogramm einer Wissenssoziologischen Diskursanalyse schreibt darüber hinaus – ebenso wie *die* Diskursanalyse – keine allgemein verbindliche Methode vor. Vielmehr ist „das Feld der Diskursanalyse als Forschungsprogramm im Hinblick auf seine spezifischen Zielsetzungen, Forschungsinteressen und -fragen, seine methodologischen Zuschnitte und methodischen Umsetzungen heterogen“ (Keller et al. 2003a, S. 9 f.). Die konkreten Strategien der Datenbearbeitung nehmen einen wichtigen Stellenwert ein und markieren letztlich die Unterschiede möglicher Ansätze am deutlichsten (vgl. Keller et al. 2003a, S. 11).

Diese prinzipielle Offenheit im Hinblick auf die Möglichkeiten einer konzeptionell-methodischen Umsetzung sozialwissenschaftlicher Diskursforschung erfordert nicht nur „Innovations- und Kreativitätspotenziale“ (vgl. Keller et al. 2003a, S. 9 f.). Jedes diskursanalytische Forschungsvorhaben ist im Zuge der konzeptionell-methodischen Umsetzung mit der Notwendigkeit der Adaption allgemeiner Theorie- und Methodenkonzepte konfrontiert und unterliegt als wissenschaftliches Programm einer spezifischen Verpflichtung zur Begründung und Transparenz des Vorgehens (vgl. Keller et al. 2003a, S. 8 ff.).

Das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse wird in dieser Arbeit als methodischer Referenzrahmen genutzt. Unter Bezugnahme auf das Forschungsprogramm wird die konkrete Umsetzung einer *Praxis der Betrachtung* möglich, die auf der Grundlage eines – in Abschnitt 2.2.3 hergeleiteten – Verständnisses von *Theoriebildung als interpretativer Analytik* um eine fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung des hermeneutischen

Vorgehens im analytischen Prozess bemüht ist, also um eine fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung der eigenen Forschungspraxis im Prozess der Theoriebildung.

Eine so verstandene *Praxis der Betrachtung* impliziert die prinzipielle Offenlegung und Nachvollziehbarkeit der erfolgten Analyse- und Interpretationsschritte sowie den der Interpretation zugrunde liegenden Verstehenshorizonten, wobei es gerade nicht auf die Offenlegung und Nachvollziehbarkeit jeder einzelnen Entscheidung ankommt. Eine so verstandene *Praxis der Betrachtung* schließt auch die reflexive Berücksichtigung des ihr zugrunde liegenden *Standpunkts der Betrachtung* und der ihr damit inhärenten erkenntnistheoretischen Möglichkeiten und Grenzen ein. In dieser Hinsicht ergänzen sich die – einem diskursanalytischen Forschungsprozess inhärenten – Anforderungen an Adaption, Begründung und Transparenz des jeweiligen Vorgehens mit der in dieser Arbeit entfaltenen Forschungsperspektive im Sinne »Positionaler Reflexivität«.

Das Forschungsprogramm der Wissenssoziologischen Diskursanalyse eröffnet auf diese Weise die Möglichkeit einer methodisch kontrollierten Operationalisierung von »Interpretativer Reflexivität«. Der in der Pädagogischen Anthropologie vielfach proklamierte Anspruch an die „reflektierte doppelte Geschichtlichkeit und Kulturalität“ (Wulf 2009, S. 9) pädagogisch-anthropologischer Forschung in dem hier konzeptualisierten Sinne von »Positionaler Reflexivität« wird damit gerade auch im Bewusstsein um die Kontingenz der Lesart von Diskursen und im Bewusstsein um die Kontingenz des *Standpunkts der Betrachtung*, der einer Theoriebildung über einen Gegenstand zugrunde liegen kann, konzeptionell-methodisch umsetzbar.

2.3.2 Materialisierungen im Forschungsprozess

Ausgehend von der Wissenssoziologischen Diskursanalyse als methodischer Referenzrahmen werden im Folgenden die in dieser Forschungsarbeit erfolgten Adaptionen allgemeiner Theorie- und Methodenkonzepte nachgezeichnet (Abschnitt 2.3.2.1) sowie das konkrete Vorgehen im Rahmen der in dieser Arbeit durchgeführten Studie begründet (Abschnitt 2.3.2.2) und transparent gemacht (Abschnitt 2.3.2.3). Es wird aufgezeigt, wie sich diese – jeder Diskursanalyse inhärenten – Anforderungen im Zuge der konzeptionell-methodischen Umsetzung in spezifischer Weise herauskristallisiert haben und nunmehr „materialisieren“. Der Begriff der *Materialisierung* soll deutlich machen, dass die im Folgenden beschriebenen Spezifika allgemeine Anforderungen widerspiegeln, die sich im Zuge dieser Forschungsarbeit einschließlich der in

Form einer Studie beispielhaft erfolgten Aufarbeitung ausgewählter Diskurse sowie deren Rekonstruktion in den in Kapitel 3 dargestellten Ergebnissen als besonders bedeutsam erweisen und in diesem Sinne materialisieren.

Die von Keller präzierten vier Phasen eines diskursanalytischen Forschungsprozesses, der – wie im vorstehenden Abschnitt dargelegt – ausgehend von der *Zusammenstellung des Datenkorpus*, die *Auswahl einzelner Dokumente zur Feinanalyse*, die *Feinanalyse der Daten* selbst sowie die *Rekonstruktion des Gesamtdiskurses* umfasst (z.B. Keller 2006, S. 65 ff.), werden im Rahmen der nachfolgenden Beschreibung in zweifacher Hinsicht genutzt. Das Wissen um diese Phasen bildet zunächst die Grundlage, auf der überhaupt erst die Wahrnehmung von Zirkularität möglich wird (Abschnitt 2.3.2.1). Weiterhin werden die von Keller präzierten vier Phasen zur Strukturierung und fortwährend selbstreflexiven Vergegenwärtigung des hermeneutischen Vorgehens im analytischen Prozess genutzt. Auf diese Weise werden die Vergegenwärtigung der eigenen Forschungspraxis im Prozess der Theoriebildung und ihre reflexive Beschreibung möglich (Abschnitt 2.3.2.2).

2.3.2.1 Adaption allgemeiner Theorie- und Methodenkonzepte

Im Zuge der konzeptionell-methodischen Umsetzung des Forschungsprozesses materialisiert sich bezüglich der gesamten Arbeit zunächst die Notwendigkeit der Adaption allgemeiner Theorie- und Methodenkonzepte. Es zeigt sich eine enge Verwobenheit der einzelnen Phasen des diskursanalytischen Forschungsprozesses (Adaption allgemeiner Theoriekonzepte). Diese enge Verwobenheit erfordert ihrerseits in methodischer Hinsicht ein Changieren zwischen Interpretation und Analyse sowie prozessual ein Oszillieren zwischen »Engung« und »Weitung« (Adaption allgemeiner Methodenkonzepte). Des Weiteren ist es notwendig, den Diskursbegriff zu adaptieren. Diese Anforderungen werden in den folgenden Ausführungen näher erläutert.

Phasen und ihre Verwobenheit

Die enge Verwobenheit der einzelnen Phasen eines diskursanalytischen Forschungsprozesses kann als ein Phänomen interpretiert werden, das jeder Diskursanalyse inhärent ist (vgl. Keller 2004, S. 81). Diese enge Verwobenheit der einzelnen Phasen eines diskursanalytischen Forschungsprozesses materialisiert sich erkennbar in dieser Forschungsarbeit. Beispielsweise wechseln sich im Zuge der Aufarbeitung ausgewählter Diskurse nicht nur Phasen der Feinanalyse einzelner Dokumente mit Phasen der Hypothesenbildung ab. Es

verändern sich stets auch die Identifikation als relevant erachteter thematischer Foki sowie die Auswahl zur Feinanalyse herangezogener Dokumente. Damit wiederum erweitert sich fortwährend die Zusammenstellung des Datenkorpus.

Das Wissen um entsprechende „Phasen“ bildet die Bedingung der Möglichkeit der Vergegenwärtigung des hermeneutischen Vorgehens als eine zirkuläre Bewegung bzw. eine Bewegung im hermeneutischen Zirkel. Die Beschreibung des hermeneutischen Vorgehens selbst kann nicht im Sinne einer linearen Nachzeichnung erfolgen. Sie verbleibt im Folgenden zunächst auf abstrakter Ebene, bevor sie im Rahmen der Ausführungen in Abschnitt 2.3.2.2 exemplarisch rekonstruiert wird.

Changieren zwischen Interpretation und Analyse als methodisches Element

Angelehnt an die in Abschnitt 2.2.3 genutzte Terminologie, kann die Verwobenheit der einzelnen Phasen eines diskursanalytischen Forschungsprozesses umschrieben werden als „Materialisierung“ von „interpretativer Analytik“ (Dreyfus und Rabinow 1987). In der Verwobenheit der einzelnen Phasen zeigt sich, wie Interpretation und Analyse im Forschungsprozess stets ineinandergreifen. Die enge Verwobenheit der einzelnen Phasen im Forschungsprozess erfordert auf der Ebene der konkreten konzeptionell-methodischen Umsetzung sukzessive und reflexiv aufeinander bezogene Interpretations- und Analyseschritte. Hierfür erweist sich eine Orientierung an der *grounded theory* (Glaser und Strauss 1967) als hilfreich. Weiterhin dienen insbesondere die Ausführungen von Anselm Strauss zu den Verfahrensmodi der Induktion, Deduktion und Verifikation als unverzichtbare, notwendige Aspekte einer wissenschaftlichen Untersuchung (Strauss 1998, S. 37), als Referenz zur reflexiven Gestaltung der stets aufeinander bezogenen Interpretations- und Analyseschritte:

„Mit Induktion sind die Handlungen gemeint, die zur Entwicklung einer Hypothese führen – d.h. der Forscher hat eine Vermutung oder eine Idee, die er dann in eine Hypothese umwandelt und schaut, ob diese, zumindest vorläufig, als Teilbedingung für einen Typus von Ereignis, Handlung, Beziehung, Strategie usw. brauchbar ist. Hypothesen sind sowohl vorläufig als auch konditional. Deduktion heißt, daß der Forscher Implikationen aus Hypothesen oder Hypothesensystemen ableitet, um ihre Verifikation vorzubereiten. Die Verifikation bezieht sich auf Verfahren, mit denen Hypothesen auf ihre Richtigkeit überprüft werden, d.h. ob sie sich ganz oder teilweise bestätigen lassen oder verworfen werden müssen. Mit Induktion, Deduktion und Verifikation arbeitet der Forscher über die gesamte Dauer des Projekts. Wahrscheinlich geben sich nur wenige empirisch arbeitende Wissenschaftler dem Glauben hin, daß diese drei Verfahrensweisen in einer simplen sequentiellen Beziehung zueinander stehen.“

Schließlich erweist sich eine Rückbesinnung auf die Zielsetzung und das Erkenntnisinteresse der Forschungsarbeit und die hierfür bearbeitete Fragestellung als hilfreich für die fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung der eigenen Forschungspraxis.

Oszillieren zwischen »Engung« und »Weitung« auf prozessualer Ebene

Die enge Verwobenheit der einzelnen Phasen im analytischen Prozess und das Changieren zwischen den einzelnen Phasen erfordern in prozessualer Hinsicht ein methodisches Vorgehen, das einem Oszillieren zwischen »Engung« und »Weitung« gerecht werden kann. Dieses Oszillieren zwischen »Engung« und »Weitung« erweist sich als ein wesentliches methodisches Element im Forschungsprozess dieser Arbeit.

Im Zuge der Aufarbeitung ausgewählter Diskurse erweitert sich zwangsläufig das Wissen um den Diskurs zu einem ausgewählten Topos. Zugleich verengt sich der spezifische analytisch-gliedernde Zugriff auf den Diskurs. Dabei sind die jeweiligen Entscheidungen einerseits zur »Engung« im Sinne einer Präzisierung des analytisch-gliedernden Zugriffs auf einen Topos und andererseits zur »Weitung« im Sinne zu berücksichtigender Diskurse oder Subdiskurse um diesen Topos von der Zielsetzung und dem Erkenntnisinteresse der Forschungsarbeit geprägt. Das Prinzip des *theoretical sampling* wird quasi zur Prozessvariablen in dem Sinne, dass es fortlaufend die Entscheidungsprozesse zur »Engung« und »Weitung« des analytisch-gliedernden Zugriffs begleitet. In den unterschiedlichen Phasen des Forschungsprozesses verdichten sich einige der Indizien, die anfänglich zur Formulierung erster vorsichtiger Arbeitshypothesen gedient haben, sukzessive. Andere erweisen sich als nicht ergiebig.

Die jeweiligen Entscheidungen zu einer »Engung« oder »Weitung« des analytischen Blicks sind dabei immer das Ergebnis vorangegangener analytischer und hermeneutischer Prozesse. Anders formuliert: Die jeweilige »Engung« und »Weitung« ist das Resultat einer Entscheidung auf der Grundlage vorangegangener analytischer und hermeneutischer Prozesse unter Berücksichtigung der Zielsetzung und des Erkenntnisinteresses dieser Forschungsarbeit. Dabei impliziert eine Entscheidung „für“ eine Fokussierung immer diverse Entscheidungen „gegen“ eine nicht getroffene Auswahl. Die Auswahl einzelner Topoi impliziert gleichzeitig einen Ausschluss möglicher anderer Topoi, was jedoch ein nicht nur diskursanalytischen Forschungsprozessen inhärentes Phänomen ist (vgl. Langer 2008, S. 84).

Spezifizierung der Verwendung des Diskursbegriffs

Im Zuge der konzeptionell-methodischen Umsetzung materialisiert sich weiterhin die Notwendigkeit der Adaption des Diskursbegriffs. Die besondere Herausforderung dieser Forschungsarbeit zeigt sich in der beispielhaften Aufarbeitung ausgewählter Diskurse in Form der Studie (vgl. Kapitel 3). Die Herausforderung besteht darin, die Verwendung des Diskursbegriffs so zu spezifizieren, dass er sich für alle vier eng miteinander verwobenen Phasen des Forschungsprozesses gleichermaßen eignet und dem Oszillieren zwischen »Engung« und »Weitung« standhält. Die besondere Herausforderung dieser Spezifizierung ergibt sich somit aus der Zielsetzung und dem Erkenntnisinteresse dieser Forschungsarbeit. Auf der Ebene des Gegenstandsbereichs wird ein weites Feld unterschiedlicher Diskurse aus den Diskursfeldern um »Schule« und »Körper« strukturiert und analytisch aufgearbeitet.

Im Zuge der beispielhaften Aufarbeitung ausgewählter Diskurse, die prozessual wesentlich geprägt ist von einem Oszillieren zwischen »Engung« und »Weitung«, materialisiert sich fortlaufend das einem diskursanalytischen Forschungsprozess inhärente Problem der Zunahme unterscheidbarer Subdiskurse: „je näher man sich einem Diskurs nähert, desto größer ist wahrscheinlich die Zahl unterscheidbarer ‚Subdiskurse‘“ (Keller 2004, S. 67).

Im Forschungsprozess gilt es jedoch, nicht nur empirisch und theoretisch immer wieder zu klären, welche Diskurse beispielsweise um die Topoi »Ganztagsschule« sowie »Schule und Gesundheit« Gegenstand weiterer Analysen werden sollen. Es kommt auch darauf an, empirisch und theoretisch zu klären, welche Kriterien zur Bestimmung eines Diskurses heranzuziehen sind. Denn die Frage danach, so Keller (2004, S. 80), „ab wann bzw. auf welcher Ebene von einem Diskurs gesprochen werden kann, lässt sich nicht unabhängig von den jeweiligen Forschungsinteressen formulieren.“

In dieser Forschungsarbeit wird von *Diskurs* gesprochen, wenn sich eine „thematische Einheit“ konstruieren lässt, zu der sich einzelne Aussageereignisse zuordnen lassen. Finden sich innerhalb eines Diskurses zu einem bestimmten Topos Aussagen unterschiedlicher theoretischer Provenienz, wird von diesen als *Subdiskursen* gesprochen.

Ausschlaggebend für diese Spezifizierung der Termini *Diskurs* und *Subdiskurs* ist die Abstraktionsebene für die jeweilige „Einheit“ eines Diskurses, die vor dem Hintergrund der Zielsetzung und des Erkenntnisinteresses dieser Forschungsarbeit sowie der hierfür bearbeiten Fragestellungen theoretisch zu bestimmen ist (vgl. Keller 2004, S. 67). Was als eine „Einheit des Diskurses“

bestimmt wird, ist grundsätzlich kontingent und muss daher jeweils spezifisch im Einzelfall entschieden werden. „Einheit“ ist ein – wenngleich analytisch notwendiges – Konstrukt. Eine „Einheit“ konstituiert sich zudem über einen inhaltlichen Referenzrahmen und bedeutet nicht Übereinstimmung. Damit materialisiert sich in dieser Arbeit in spezifischer Weise das Problem der Abstraktionsebene, was von Keller (2004, S. 67 f.) wie folgt umschrieben wird:

„Die Frage, wie viele unterschiedliche Diskurse in einem Diskursfeld um die Phänomenkonstitution ringen, muss empirisch und theoretisch geklärt werden: [...] Letztlich geht es aber bei der Bestimmung jedes Diskurses um eine Analyse von situierten Aussagepraktiken mit thematischen Referenzen. [...] Ein ähnliches Problem besteht bei der Rede von ‚Themen‘ als Identifikationsmarker und Kriterium für die Einheit eines Diskurses (Knoblauch 2001a), da Themen diskurspezifisch sehr unterschiedlich behandelt werden können. Die Identifikation der Daten für eine Diskursanalyse ist deswegen ein Suchprozess in verschiedene Richtungen, der sich immer nur vorläufig an ‚Themen‘, Referenzphänomenen, Schlüsselbegriffen usw. orientieren kann [...].“

In dieser Forschungsarbeit ist die „Einheit“ eines *Diskurses* eine thematische Referenz und die „Einheit“ eines *Subdiskurses* die Differenz der theoretischen Provenienz bei einheitlicher thematischer Referenz.

2.3.2.2 Begründung des Vorgehens

Im Zuge der konzeptionell-methodischen Umsetzung der beispielhaften Aufarbeitung ausgewählter Diskurse in Form einer Studie materialisiert sich die Notwendigkeit der Begründung in spezifischer Weise, da sich – wie im vorstehenden Abschnitt aufgezeigt – die enge Verwobenheit der einzelnen Phasen eines diskursanalytischen Forschungsprozesses herauskristallisiert. Diese enge Verwobenheit erfordert auf der Ebene der konkreten konzeptionell-methodischen Umsetzung ein Vorgehen mit sukzessiven und reflexiv aufeinander bezogenen Interpretations- und Analyseschritten sowie in prozessualer Hinsicht ein methodisches Vorgehen, das einem Oszillieren zwischen »Engung« und »Weitung« gerecht werden kann. In den unterschiedlichen Phasen des Forschungsprozesses sind jedoch nicht nur fortlaufend Entscheidungen zu treffen. Vielmehr ist der Forschungsprozess selbst in seinem Ergebnis wesentlich geprägt von fortlaufenden Entscheidungen. Diese Entscheidungen sind stets auf die Zielsetzung und das Erkenntnisinteresse der Forschungsarbeit sowie die hierfür bearbeiteten Fragestellungen bezogen. Das konkrete Vorgehen im Forschungsprozess ist entsprechend begründet.

Im Zuge der beispielhaften Aufarbeitung ausgewählter Diskurse werden die von Keller präzierten vier Phasen eines diskursanalytischen Forschungsprozesses

zur Strukturierung und fortwährend selbstreflexiven Vergegenwärtigung des hermeneutischen Vorgehens im analytischen Prozess genutzt. Die konzeptionell-methodische Umsetzung im Rahmen der Studie lässt sich wie folgt beschreiben.

Zusammenstellung des Datenkorpus

Entsprechend dem theorieorientierten Erkenntnisinteresse der Forschungsarbeit erfolgt die Zusammenstellung des Datenkorpus theoriegeleitet und sukzessive im Forschungsprozess. Das Sample konstituiert sich aus einem Datenkorpus, der im Wesentlichen den deutschsprachigen Diskurs der letzten 10 bis 15 Jahre zu »Schule« und »Körper« aus den Subdisziplinen Schulforschung, Pädagogische Anthropologie und Gesundheitsforschung umfasst.

»Schule« und »Körper« dienen zunächst als „Themenaufhänger“ im Sinne heuristischer Kriterien für eine erste Zusammenstellung des Datenkorpus. Im Stand der Forschung wurden die vielfältigen und heterogenen Diskursfelder um »Schule« und »Körper« im Hinblick auf Thematisierungen des Verhältnisses von »Schule und Körper« kursorisch skizziert und entsprechend der Zuordnung zu unterschiedlichen Teildisziplinen dargelegt (s.o. Abschnitt 1.2.1). Damit wurde der empirische Gegenstandsbereich der Forschungsarbeit systematisch erfasst.

Die vielfältigen und heterogenen Diskursfelder um »Schule« und »Körper« wurden dahingehend untersucht, im Kontext welcher Diskurse Thematisierungen des Verhältnisses von »Schule und Körper« zu finden sind. Es wurde aufgezeigt, dass sich in diversen Diskursen um »Schule« und »Körper« vielfältige Hinweise auf Thematisierungen des Verhältnisses von »Schule und Körper« finden lassen. Vor diesem Hintergrund kann präzisiert werden, dass die Zielsetzung der Forschungsarbeit, also in Diskursen vorfindliche Thematisierungen des Verhältnisses von »Schule und Körper« im Hinblick auf ihre paradigmatischen Verflechtungen in unterschiedlichen Theorietraditionen zu untersuchen, nicht in der Gesamtheit der im Zuge des diskursanalytischen Forschungsprozesses vorhandenen Möglichkeiten vorgenommen wird, sondern an ausgewählten Topoi exemplarisch vertiefend erfolgt.

Auswahl einzelner Topoi

Die Datenauswahl einzelner Dokumente zur Feinanalyse sowie die Feinanalyse der Daten selbst orientiert sich an dem Konzept der *Grounded Theory* (Strauss 1998). Das *theorieorientierte Sampling* und die *Prinzipien der minimalen bzw. maximalen Kontrastierung* spielen dabei eine wichtige Rolle, da sich disziplinär unterschiedlich geprägte (Sub-)Diskurse als Kontrastfelder zur Erfassung des

Gesamtspektrums anbieten. Auf diese Weise werden Leerstellen zum einen vor dem Hintergrund der jeweiligen Theorieperspektiven sichtbar, zum anderen, weil die Beiträge unterschiedlicher Teildisziplinen systematisch aufeinander bezogen werden. Im Rahmen der Studie wird nachgezeichnet, welche Thematisierungen des Verhältnisses von »Schule und Körper« in den ausgewählten Diskursen um die Topoi »Ganztagsschule« sowie »Schule und Gesundheit« zu finden sind, wie dort der »Körper« in den Blick kommt und inwieweit sich diese Thematisierungen als *Verhältnissetzungen* interpretieren lassen.

Die *Aktualität der Topoi* im erziehungswissenschaftlichen Diskurs ist ein Kriterium, das als zentraler Anknüpfungspunkt die Auswahl eines bestimmten Topos begünstigt. Dadurch soll – bei gleichzeitiger Reflexion auf einem anderen Abstraktionsniveau – die Anschlussfähigkeit der in dieser Arbeit entfalteten Forschungsperspektive im Sinne »Positionaler Reflexivität« an aktuelle schulische und schultheoretische Diskussionen deutlich werden.

Ein weiteres Auswahlkriterium ist die *Perspektivenvielfalt* der am Diskurs zu einem bestimmten Topos beteiligten Teildisziplinen. Diese Heterogenität lässt – so die Arbeitshypothese, die diesem Kriterium zugrunde liegt – eine Diversität in den inhaltlichen Schwerpunktsetzungen einerseits und eine Vielfalt möglicher »Körper«-Thematisierungen andererseits erwarten. Am Beispiel entsprechend geprägter diskursiver Zusammenhänge lassen sich somit unterschiedliche diskursive Praktiken herausarbeiten.

Ein drittes Auswahlkriterium ist schließlich der Aspekt der *Aktualisierung bzw. Re-Thematisierung* einzelner Aspekte in einem Diskurs. Es werden diskursive Zusammenhänge ausgewählt, in denen sich wiederholt diskutierte Konflikte und Problematisierungen finden lassen. An diesen Beispielen kann zum einen die fortlaufende Re-Produktion von Diskurspraktiken dargestellt werden. Zum anderen konkretisiert sich hier das in erkenntnistheoretischer und forschungspraktischer Hinsicht innovative Potenzial der in dieser Arbeit entfalteten Forschungsperspektive.

Die Forschungsarbeit beinhaltet trotz der zeitlichen Fokussierung auf aktuelle Diskurse eine historische Dimension, da jeder manifeste Diskurs „insgeheim auf einem bereits Gesagten“ (Foucault 1973/81, S. 39) beruht und historisch ist:

„Der so verstandene Diskurs ist keine ideale und zeitlose Form, die obendrein eine Geschichte hätte. [...] Er ist durch und durch historisch: Fragment der Geschichte, Einheit und Diskontinuität in der Geschichte selbst, und stellt das Problem seiner eigenen Grenzen, seiner Einschnitte, seiner Transformationen, der spezifischen Weise seiner Zeitlichkeit eher als seines plötzlichen Auftauchens inmitten der Komplizitäten der Zeit.“ (Foucault 1973/81, S. 170)

Die Ausführungen in Kapitel 3 zeigen, dass in den Diskursen um »Ganztagsschule« sowie »Schule und Gesundheit« vorfindliche »Körper«-Thematisierungen im Rahmen einer Forschungsperspektive im Sinne »Positionaler Reflexivität« in einem anderen Licht erscheinen. Eine entsprechende Aufarbeitung ermöglicht die Präzisierung von wiederkehrend diskutierten Problematisierungen und Desideraten. Sie eröffnet gleichzeitig Perspektiven für eine Reflexion auf den »Körper« respektive das Verhältnis von »Schule und Körper«.

Feinanalyse

Im Analyseprozess selbst kommen insbesondere Konzepte des *Kodierens*, der *Kommentare* und der *Memos* zur Anwendung. Im Hinblick auf die Zielsetzung und das Erkenntnisinteresse der Forschungsarbeit ist dabei nicht der inhaltliche Bedeutungsgehalt eines spezifischen Dokuments relevant. Vielmehr interessiert ein ausgewähltes Dokument dezidiert als Fragment eines Diskurses.

Das interpretative Moment bzw. das hermeneutische Vorgehen in dieser Forschungsarbeit ist wesentlich bestimmt von dem zugrunde liegenden *Standpunkt der Betrachtung*. Es beruht auf einem Theorieverständnis, das das Wissen um den fragmentarischen Charakter von Erkenntnis über einen Forschungsgegenstand ebenso einschließt wie ein reflexives Bewusstsein um die Kontingenz des *Standpunkts der Betrachtung*, der einer Theoriebildung über diesen Forschungsgegenstand zugrunde liegen kann. Das interpretativ-hermeneutische Vorgehen materialisiert sich in der Lesart einzelner »Körper«-Thematisierungen als *Verhältnissetzungen*.

Rekonstruktion des Diskurses

Die Rekonstruktion eines Diskurses wird als ein darstellender Zugriff auf diesen Diskurs konzeptualisiert, der zwangsläufig interpretative Momente enthält. Diese interpretativen Momente verweisen ebenfalls auf die Zielsetzung und das Erkenntnisinteresse der Forschungsarbeit. Die gewählte Form der Ergebnisdarstellung in Kapitel 3 ist in diesem Sinne als eine spezifische Darstellung zu verstehen. Sie wird zwar auf Grundlage der im analysierten Material vorfindlichen Thematisierungen möglich, ergibt sich jedoch nicht zwangsläufig daraus und stellt keine Ontologie dar. Es zeigt sich vielmehr, dass gerade die Frage nach der Form der Darstellung der Ergebnisse und der darstellende Zugriff auf die Ergebnisse selbst Entscheidungsprozesse bezüglich der Auswahl und Ordnung bzw. Anordnung dieser Ergebnisse notwendig machen.

2.3.2.3 Transparenz des Vorgehens

Im Zuge der konzeptionell-methodischen Umsetzung materialisiert sich im Forschungsprozess auch die Notwendigkeit, das konkrete Vorgehen transparent zu machen. Insbesondere der Anspruch an die fortwährend selbstreflexive Vergegenwärtigung des hermeneutischen Vorgehens im analytischen Prozess charakterisiert den Forschungsprozess dieser Arbeit wesentlich. Daher wurden einzelne Zwischenergebnisse in einem laufenden Analyse- und Interpretationsprozess regelmäßig kritisch diskutiert und kommunikativ validiert.¹⁵ Die in Kapitel 3 gewählte Form der Darstellung spiegelt diesen Anspruch ebenfalls wider. Es werden dort insbesondere das auf der Ebene der konzeptionell-methodischen Umsetzung erforderliche ständige Oszillieren zwischen »Engung« und »Weitung« im Sinne einer fortwährenden Bewegung im hermeneutischen Zirkel und die letztlich daraus resultierende sukzessive Verdichtung auf inhaltlicher Ebene nachgezeichnet. Damit macht die Form der Darstellung der Ergebnisse den in der Studie erfolgten analytisch-gliedernden Zugriff auf den jeweiligen Diskurs strukturell sichtbar, intersubjektiv nachvollziehbar und transparent. Schließlich wird auch die Auswahl der Topoi durch eine argumentative Begründung in den Abschnitten 3.2.1 und 3.3.1 diskursiv vermittelt.

¹⁵ Für unzählige Diskussionen, Einwände, Ergänzungen und Ermutigungen im Rahmen einer Interpretationsgruppe danke ich an dieser Stelle namentlich Prof. Dr. Annette Scheunpflug, Dr. Claudia Bergmüller-Hauptmann, Sabine Dörr, Prof. Dr. Julia Franz, Almut Jäcklein, Dr. Anna Meindl, Sonja Richter, Dr. Axel Schenz, Dr. Stephanie Welser, Dr. Sigrid Zeitler.

Körperdiskurse anthropologisch gespiegelt
Eine Epistemologie erziehungswissenschaftlicher
Theoriebildung

Lang, A.

2017, IX, 212 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-17863-5